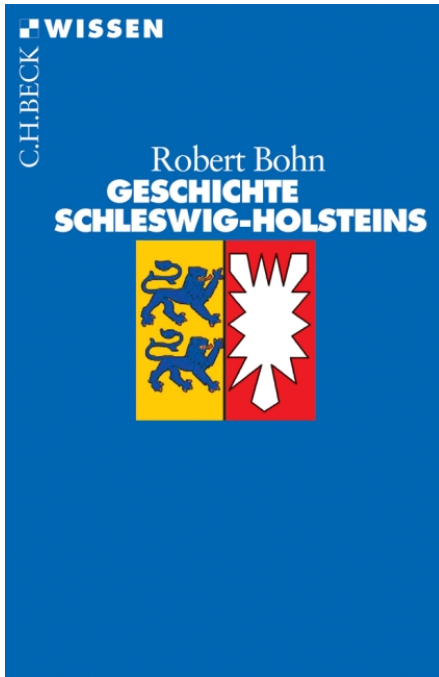


Unverkäufliche Leseprobe



Robert Bohn
Geschichte Schleswig- Holsteins

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-50891-2

I. Rückblick in die Frühgeschichte

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

I. Von der Eiszeit zur Völkerwanderungszeit

Die Geschichte Schleswig-Holsteins beginnt nach der Völkerwanderung. Zwar war Nordelbien, das Land zwischen Elbe und Königsau, seit dem Abklingen der letzten Eiszeit vor 12 000 Jahren kontinuierlich besiedelt, doch haben bis zur Völkerwanderungszeit, die im Norden mit der Invasion Britanniens durch Angeln, Jüten und Sachsen zu Beginn des 5. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, keine über eine Stammesorganisation hinausführenden Staatsbildungsprozesse stattgefunden. Bei der Rekonstruktion der vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaftsverbände und ihrer materiellen Lebensgrundlagen ist man auf archäologische Artefakte und deren Deutung angewiesen. Sie geben Aufschluss über einzelne kulturelle Entwicklungsstufen vom primitiven, von Mangel geprägten Dasein der Jäger und Sammler der Steinzeit bis zu den sesshaften Siedlungsverbänden der römischen Eisenzeit, d. h. bis zum Vorabend der Völkerwanderung. Ein tiefgreifender sozioökonomischer Wandel vollzog sich nach 4000 v. Chr. mit der sogenannten Neolithischen Revolution: Aus Jägern und Sammlern wurden Ackerbauern und Viehhalter, die feste Häuser und dorfähnliche Siedlungen anlegten, die ihr Zusammenleben differenzierter gestalteten und durch kultische Handlungen absicherten. Überschussproduktion, Vorratswirtschaft und Arbeitsteilung führten zu einem Bevölkerungsanstieg und zu sozialen Veränderungen. Durch Handelsbeziehungen über die Elbe nach Süden gelangten technische Innovationen nach Nordelbien, die ab ca. 1800 v. Chr. die Herstellung und den praktischen Gebrauch von Bronze und ab etwa 500 v. Chr. von Eisen ermöglichten. Aufgrund der kontinuierlichen Entwicklung einer einheitlichen Kultur von der späten Bronzezeit bis in die historische Zeit hinein nimmt die Ur- und Frühgeschichtsforschung eine germanische Ethnogenese an. Seit

der Eisenzeit fand eine Ausdifferenzierung innerhalb dieser Kultur statt, die auf die Bildung von einzelnen germanischen Stammesverbänden schließen lässt, wobei in erster Linie durch Klimaverschlechterung ausgelöste Wanderbewegungen eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Diese griffen schließlich über die Elbe nach Süden hinaus und gingen einher mit der Ausbreitung der Kelten. Durch den Kontakt mit der römischen Welt sind nun erstmals Namen von Völkerschaften überliefert, deren Ursprünge in Nordelbien bzw. Jütland auch archäologisch nachgewiesen sind. Es handelt sich um die Cimbern, Teutonen, Ambronon und Sueben. Tacitus und Ptolemäus nennen zudem Langobarden und Angeln als nord- bzw. unterelbische Stämme. Im zweiten Jahrhundert werden auch erstmals die Sachsen erwähnt, die aus dem Zusammenschluss der von Tacitus ‹Nerthus› genannten nordelbischen Kleinstämme entstanden sein dürften.

In der Völkerwanderungszeit setzte die Westwanderung der Sachsen ein, der sich die Angeln anschlossen. Jetzt stehen auch zunehmend schriftliche Quellen zur Verfügung. Die neuere Forschung geht davon aus, dass es bereits im 4. Jahrhundert regelmäßige Kontakte von der Cimbrischen Halbinsel aus zur englischen Ostküste gegeben hat. Mit dem Abzug der letzten römischen Besatzungstruppen aus Britannien kurz nach 400 und der wachsenden Bedrohung Mittelenglands durch Pikten und Skoten scheinen Angeln und Sachsen als *Foederati* in den Dienst britannischer Kleinkönige getreten zu sein. Dass sie dann als solche die Herrschaft an sich reißen konnten und dadurch den weiteren Zuzug aus ihren Stammländern förderten, ist ein in der Geschichte nicht seltener Vorgang.

In Nordelbien blieb ein weitgehend entvölkertes Land zurück. Erst im späten 7. Jahrhundert setzte eine allmähliche Wiederbesiedlung ein: Durch Sachsen von südlich der Elbe sowie durch Jüten (Dänen) von Norden her. Hinzu kamen Neusiedler: Friesen, die sich auf den Geestinseln niederließen, und Slawen aus dem heutigen Mecklenburg – westslawische Abodriten mit ihren einzelnen Teilstämmen: den Wagriern, die in das östliche Hügelland und an den Unterlauf der Trave zogen, und den Polaben, die sich südöstlich davon im heutigen Lauenburg ansiedelten.

Aus dieser Zeit um 700 ist ansonsten aus dem Gebiet am Ende der Schlei ein einzelner, aber sehr bedeutsamer Bodenfund erhalten: das Danewerk. Dendrochronologische Untersuchungen datieren die erste Bauphase dieser Verteidigungsanlage, die über mehrere Jahrhunderte weitergebaut wurde, auf das frühe 8. Jahrhundert. Das Danewerk entwickelte sich während der Wikingerzeit (8.–11. Jahrhundert) zu einem verzweigten System von Wällen, das die Aufgabe hatte, die Schleswiger Landenge gegen Süden zu sperren. Die älteste Nachricht aus einer Schriftquelle über das Bauwerk stammt aus dem Jahre 808. In den fränkischen Reichsannalen wird berichtet, dass der dänische König Göttrik (Godfred) einen solchen Wall anlegte – möglicherweise zur Sicherung vor den Franken. Diese hatten kurz zuvor, 798, mit Hilfe der Abodriten die nordelbischen Sachsen unterworfen und drohten nun, ihre Herrschaft nach Norden auszuweiten. Zu einer militärischen Auseinandersetzung kam es indes nicht. Göttriks Neffe und Nachfolger Hemming schloss 811 mit Karl dem Großen Frieden, wobei erstmals der Flusslauf der Eider als Grenze zwischen dänischem und fränkischem Reich festgelegt wurde. Der archäologisch nachgewiesene Anfang des Danewerks reicht also fast hundert Jahre vor seine älteste Erwähnung zurück. Das lässt vermuten, dass es bereits um diese Zeit an der Schleswiger Landenge Spannungen zwischen Nord und Süd gegeben hat, die zum Bau der ersten – noch bescheidenen – Mauer führten.

Zu Beginn der historischen Zeit finden wir auf dem Gebiet des späteren Schleswig-Holstein mithin vier voneinander zu unterscheidende Ethnien: im Süden und Westen Sachsen und Friesen, im Norden Dänen (bzw. Jüten) und im Südosten Slawen. Sie grenzten sich nicht nur sprachlich und kulturell voneinander ab, sondern auch durch Befestigungen, mit denen sie ihre Siedlungsgebiete vor einem Ausgreifen der Nachbarn sicherten. Neben dem Danewerk ist der *Limes Saxoniae* nachgewiesen, ein mit Ringwällen versehener, dicht bewaldeter Grenzsaum, der von der Kieler Förde nach Süden bis zur Elbe verlief. Er trennte die Siedlungsgebiete von Sachsen und Abodriten voneinander. Auch die Friesen schützten sich durch Burgwälle gegen ihre Nachbarn. Das Siedlungsgebiet der Sachsen war in die drei

Gaue Dithmarschen, Stormarn und Holstein gegliedert. Von letzterem sollte sich später die Bezeichnung für alles Land zwischen Eider und Elbe ableiten.

© Verlag C. H. Beck